Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten abends- und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

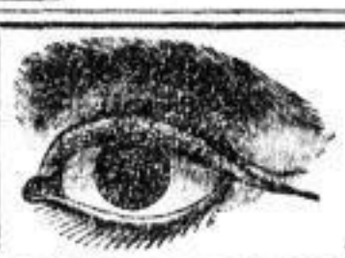
Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15
empfiehlt in grosser Auswahl
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirtschafts-Geräte.

SCHUTZMARKE THEEBLATT
Tees neuester Ernte
in vorzüglichen Mischungen
Rudolph Seelig & Co.
30 Prager Strasse 30.

Biesolt & Lockes
Meissner Nähmaschinen
haben Weltruf!
Haupt-Niederlage bei
M. Eberhardt, Mechaniker
Dresden, Marienstrasse 14.
Reparaturen aller Systeme in eigener Werkstatt.



Ferd. Dettmann
Dresden, König Johannstr.
Optisch-mechan. Institut ersten Ranges.
Schul- u. Techniker-Reisszeuge.
Reparaturen von auswärts am selben Tage zurück. Katalog gratis u. franko.

Fabrik feiner Lederwaren. Weitgehendste Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren. Reise-Artikel. **Adolf Näter** Grösstes und vornehmstes Lederwaren-Spezial-Geschäft 26 Prager Strasse 26.

Nr. 287. Spiegel: Aufgaben des Reichskanzlers. Landessynode. Apothekenwesen. Allg. Handwerkerverein. Polnische Frage. Prinz Alexander Hohenlohe. Koloniales. D-Banken. Lotterie. | Mutmaßl. Witterung: Mild, zeitweise heiter. | **Donnerstag, 18. Oktober 1906.**

Reichskanzler Fürst Bülow

ist nun wieder nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er — abgesehen von kurzen Unterbrechungen — fast ein halbes Jahr von der Reichshauptstadt abwesend gewesen war, um seine durch den im Reichstage erlittenen Schlaganfall schwer geschädigte Gesundheit wiederherzustellen. Seine Muße in Norderney und Homburg v. d. H. war jedoch nicht ganz vollständig und der Aktenstaub umwitterte ihn auch mitten in der frischen Seeluft und im milden Waldklima des Taunus. Trotzdem scheint sich der Fürst von den Folgen seines plötzlichen Zusammenbruches völlig erholt zu haben; wenigstens wird das von berufener und unberufener Seite so oft behauptet, daß man diesen Versicherungen Glauben schenken muß. In den jetzigen schwierigen Zeiten kann man auch wirklich nur wünschen, daß der Kanzler gesund und tätigkeitsfroh an seinen Amtssitz zurückkehren und durch sein ganzes Auftreten die Befürchtungen derer widerlegen möge, die hartnäckig der Meinung sind, daß die Folgen des Anfalles vom 5. April d. J. sich doch nicht völlig würden überwinden lassen. Fürst Bülow hat sich in die Verhältnisse unserer inneren und äußeren Politik so gut eingelebt, ist so gewandt im Verkehr mit dem Kaiser und den Parteien, daß von einem Wechsel in der leitenden Persönlichkeit der Reichspolitik nichts Besseres zu erwarten steht — soweit das Urteil der Oeffentlichkeit reicht, obwohl es natürlich denkbar ist, daß für den Reichskanzlerposten irgendwo in deutschen Landen „Veilchen im Verborgenen" blühn, die man noch nicht kennt . . . Doch Scherz beiseite! Fürst Bülow hat als Politiker der mittleren Linie, der allen Extremen und Krisen möglichst aus dem Wege geht, bewiesen, daß er in diesem Uebergangsstadium der deutschen Reichsentwicklung nicht der schlechteste ist. Er hat das Gefühl der „Beruhigung", das sein Vorgänger Fürst Hohenlohe hatte, als er vom Kaiser den Namen seines Nachfolgers hörte, vollauf gerechtfertigt. Das Zeugnis, welches ihm die vielbeleumundeten Memoiren Chlodwigs ausstellen, daß er „jedenfalls im Augenblick der Veste" sei, trifft auch heute noch zu. Die Preßorgane aller Parteischattierungen widmen seiner Wiederkehr nach Berlin durchweg sympathisch gehaltene Artikel, in denen sie gleichwohl sachte durchblicken lassen, daß man nach der dem „erholungsbedürftigen" Reichskanzler gegönnten Schonzeit von dem „gesunden" energische Taten verlange.

Der politische Wunschzettel, der jetzt dem Fürsten Bülow vorgelegt wird, ist riesengroß, denn in der Periode, da er fern von Berlin und procul negotiis in Norderney und Homburg weilte, ist recht viel und leider auch recht Unliebsames passiert. Soviel ist jedenfalls klar, daß der Kanzler sein hohes Amt diesmal wieder unter Verhältnissen antritt, die nichts weniger als erquicklich sind und eine Fülle von Schwierigkeiten bieten, die es mit zäher Energie und Arbeitskraft zu überwinden gilt. Mit den Hohenloheschen Memoiren wird sich Fürst Bülow wohl kaum offiziell beschäftigen; denn mit der Verabschiedung des Prinzen Alexander Hohenlohe aus dem Reichsdienste ist die Angelegenheit für die maßgebenden Kreise wahrscheinlich abgetan. Daß der Geist seines Vorgängers dem Fürsten Bülow aber sonst noch viel zu schaffen machen wird, ist selbstverständlich. Weiter stehen die Kolonialaffären im Vordergrunde des allgemeinen Interesses und harren ihrer endgültigen Erledigung. Wenn sich bei dieser Gelegenheit auch viele Anwürfe gegen unsere Kolonialverwaltung und ihre Beamten als übertrieben und ungerechtfertigt herausgestellt haben, so bleibt doch noch genug übrig, um die Arbeit des bekannten „eisernen Besens" zu rechtfertigen. Der Reichskanzler hat seinerzeit sein Wort verpfändet, daß er nicht rasten und ruhen wolle, bis eine Reform an Haupt und Gliedern erfolgt sei. Den Anfang hat er gemacht — besonders die Berufung Dernburgs spricht für seinen entschiedenen Willen — aber bis zum Ziel ist ein weiter Weg und er wird sicherlich noch oft eingreifen müssen, um die Angelegenheit vor Versandung zu bewahren und Herrn Dernburg die nötige Rückendeckung zu gewähren. Auch sonst noch treten nun an den Reichskanzler Probleme heran, bei deren Lösung er mit der frischen Farbe der neugewonnenen Gesundheit auch die frische Farbe des Entschlusses zeigen kann und — muß. In der Frage der Fleischteuerung, die drückend und erbitternd auf weiten Schichten unseres Volkes lastet und der Sozialdemokratie eine willkommene Handhabe für wüste Agitation bietet, steht die Reichsregierung zwischen zwei Feuern. Agrarische und antiagrarische Blätter umwerben den Kanzler, und es wird nicht leicht sein, zwischen ihren oft diametral entgegengesetzten Ansichten und Forderungen die richtige Diagonale der Vermittlung zu ziehen. Immerhin drückt die Fleischteuerung so beängstigend namentlich auf die Haushaltungen des Mittelstandes, daß trotz der unbedingt notwendigen Rücksicht auf die Bewahrung des deutschen Viehbestandes vor Seuchengefahr endlich etwas geschehen muß. Wenn die agrarische „Deutsche Tages-Zeitung" dem Reichskanzler das Zeugnis ausstellt, daß er „für die Bedürfnisse der Landwirtschaft mehr Interesse und auch ein wärmeres Herz als seine beiden letzten Vorgänger bekundet" habe, so ist das nur recht und billig; aber ebenso wird man auch auf agrarischer Seite nicht verkennen können, daß in der jetzigen Fleischteuerung ein so schwerer Mißstand vorliegt, daß der Reichskanzler wohl oder übel in die ernsteste Prüfung der Abhilfsmöglichkeiten hiergegen so schnell als tunlich eintreten muß. Je schneller, desto besser, und wo ein Wille ist, da öffnet sich auch ein Weg! . . .

Auch in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident bekommt Fürst Bülow heiße Arbeit. Wie an anderer Stelle des Blattes mitgeteilt, wird die Haltung der Polen in der Ostmark immer drohender, und der Erzbischof v. Stablewski hat soeben in der Frage des deutschen Religionsunterrichts ein Hirtenschreiben losgelassen, das trotz sorgfältigst abgewogener formeller Fassung dem Inhalte nach einer offenen Kriegserklärung gegen die preußische Staatsautorität gleichkommt. Wird dieser polnischen Herausforderung, die noch dazu von einem Manne ausgeht, der dem König und dem Staate den bischöflichen Treueid geschworen hat, nicht die gebührende Antwort, so werden sich Fürst Bülow und Herr von Studt den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß sie aus kläglicher Furcht vor dem den Polen verbündeten „regierenden" Zentrum die wichtigsten Interessen des preußischen Staates und mittelbar auch des deutschen Volkes preisgeben. Das kann und will man aber nicht eher glauben, als bis es Tatsache wird — wovor uns das Schicksal behüten möge!.... Endlich wird der Kanzler sich eingehend für die bald einsetzende parlamentarische Saison vorbereiten müssen: es liegt viel „Explosionsstoff" vor, der besonders im Reichstage von redelustigen Abgeordneten weidlich breitgetreten werden wird.

Die „kanzlerlose, die schreckliche Zeit" ist nun vorüber.... Es läßt sich nicht leugnen, daß damit einem Zustande ein Ende gemacht ist, der auf die Dauer doch mit schweren Unzuträglichkeiten verknüpft war. Es kann unmöglich gleichgültig für unsere Politik sein, ob der Kanzler sie von seinem Amtssitze Berlin oder von Norderney und Homburg aus leitet, denn wäre es bedeutungslos, so würde diese Tatsache allein genügen, um zu beweisen, daß Fürst Bülow im letzten Grunde nur eine dekorative Rolle spielt, statt verantwortlicher Reichskanzler zu sein. Zu seiner Ehre sei's gesagt: man hat doch gemerkt, daß er fehlte, und darum kann man der „Voss. Ztg." beipflichten, wenn sie gelegentlich der Rückkehr des Kanzlers nach Berlin ihre Hoffnungen in die Worte kleidet: „Zeigen muß der Reichskanzler deutlich und unverkennbar, daß wir wieder eine Regierung haben, daß die Minister und Staatssekretäre nicht nur nebeneinander, sondern zusammenarbeiten im einheitlichen Geiste und nach bestimmtem Plane." Auch das ist eine Forderung an den Fürsten Bülow, die in den weitesten Kreisen unseres Volkes geteilt wird. Deutschland ist staatsrechtlich ein dezentralisiertes Land, und es leidet von jeher unter zentrifugalen Neigungen. Deshalb ist eine scharf ausgeprägte einheitliche Leitung, das Vorherrschen einer starken Hand von nöten, und wenn Fürst Bismarck seiner Regierungsepoche den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufdrücken konnte, „so liegt gerade darin," wie die „Köln. Ztg." mit Recht schreibt, „die Wurzel seines Erfolges. Man muß nicht nur wollen, sondern es auch verstehen, seinen Willen durchzusetzen, selbst auf die Gefahr hin, nach dieser oder jener Seite anzustoßen und Feindschaften zu erregen, die man auch bei liebenswürdigster Handhabung der Staatsgeschäfte nicht vermeiden kann. Es ist freilich leichter, ein solches Programm aufzustellen, als es durchzuführen, aber wir glauben, daß nur dann eine Besserung der vielfach unerquicklichen Zustände im Reiche herbeigeführt werden kann, wenn ein solches Programm amtlich in Angriff genommen und durchgeführt wird, und wir wünschen dem Fürsten Bülow, daß es ihm gelingen möge, der Schwierigkeiten, die sich leider recht hoch vor ihm auftürmen, Herr zu werden."

Neueste Drahtmeldungen vom 17. Oktober.

König Friedrich August in Cuxhaven.

Cuxhaven. Der Dampfer „König Friedrich August" ist nachmittags 4 Uhr mit dem König von Sachsen an Bord von Helgoland auf der hiesigen Reede eingetroffen. Die Königsstandarte wurde vom Fort Grimmerhörn mit 21 Schuß salutiert. 4½ Uhr legte der Dampfer am westlichen Hafenkopf fest. Als der König an Land ging, feuerten die Forts den Königssalut und die Musik spielte die Sachsenhymne. Der König schritt die in zwei Gliedern aufgestellten, gestern aus Südwestafrika zurückgekehrten Mannschaften der Schutztruppe ab, begrüßte die Offiziere und unterhielt sich mit einzelnen Kriegern. Bei der Verabschiedung brachten die Mannschaften ein dreifaches Hurra auf den König aus. Dieser begab sich mit dem Bürgermeister Burchard, seinem Gefolge und den übrigen Gästen zur Wartehalle des Bahnhofes, von wo gegen 5 Uhr die Abfahrt nach Hamburg erfolgte.

Zum Elbschifferausstand.

Hamburg. In einer gestern abend hier stattgehabten Versammlung sämtlicher an dem Ausstande der oberelbischen Binnenschiffer beteiligten Bootsleute, Maschinisten und Heizer gab der Gauleiter Rocksien bekannt, daß bis jetzt in Hamburg 477 Bootsleute und 9 Maschinisten ausständig seien. Die Leitung des Hafenarbeiterverbandes beharre auf dem Standpunkte, daß die Kündigung rechtzeitig durch den Bevollmächtigten Deckert-Magdeburg erfolgt sei und daß von einem Kontraktbruche keine Rede sein könne. Die Versammlung stimmte dem zu und beschloß, daß sämtliche Ausständige heute ihre Fahrzeuge verlassen sollten. Bisher hat der Streik auf den Schiffsverkehr keine erkennbaren Folgen ausgeübt. Die Entlöschung und Beladung geht, wenn auch mit Schwierigkeiten, weiter.

Hamburg. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde Termin abgehalten in Sachen der von den vereinigten Elbschifffahrtsgesellschaften gegen 18 Bootsleute erhobenen Klage auf Entschädigung von 18 Mark pro Mann, weil diese am 11. Oktober die Nachtarbeit verweigert hatten, um eine Versammlung zu besuchen. Die Beklagten erhoben Gegenklage auf Entschädigung von 36 Mark pro Mann, weil sie zu unrecht entlassen seien. Beide Parteien haben Beweisanträge zur Vernehmung von Zeugen gestellt. Die Entscheidung des Gerichts wird am 19. Oktober erfolgen.

Magdeburg. (Priv.-Tel.) Die Elbeschiffahrts-Gesellschaften werden die Schiffsmannschaften, die ihre Arbeit verlassen haben, wegen Kontraktbruches gesetzlich belangen. Hier streiken etwa 300 Mann.

Breslau. Die Königl. Eisenbahndirektion teilt mit: Die Annahme von Gütern nach Schönpriesen (Umschlag), ausgenommen Petroleum-Zisternen, ist wegen des Schiffersausstandes sistiert. Rollende Güter sind anzuhalten und den Absendern zur Verfügung zu stellen.

Der Köpenicker Kassenraub.

Berlin. (Priv.-Tel.) Der Kaiser hat unverzüglich telegraphischen Bericht über die Beraubung der Köpenicker Stadtkasse eingefordert. Die Kriminalpolizei Berlins und Köpenicks ist in eifrigster Tätigkeit, den Gauner zu ermitteln.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Berliner Kriminalpolizei hat die Kommissare Wehn und Nasse nach Köpenick zur Unterstützung der dortigen Polizeibehörde in der Untersuchung wegen der Beraubung der dortigen Stadtkasse entsandt. Vormittags wurde Feldwebel Ebert mit allen beteiligten Soldaten nach Köpenick beordert. Die Leute sagten bei ihrer Vernehmung aus, auch ihnen sei es aufgefallen, daß der Hauptmann seine Kleidung etwas nachlässiger trage, als andere Offiziere, sie hätten das aber seinem Alter zugeschrieben und geglaubt, es sei ein Hauptmann von der Schloßgarde-Kompagnie gewesen. In dieser Annahme habe sie das Alter des Vorgesetzten und seine Berufung auf eine Kabinettsorder bestärkt. Sie gaben weiter an, von ihrem Vorgesetzten nicht getadelt worden zu sein. Es sei vielmehr anerkannt worden, daß der Vorfall zwar bedauerlich sei, daß sie aber nach Lage der Sache richtig gehandelt hätten. Die geraubte Summe beträgt 3559 Mk. 12 Pfg., während der Täter über 4000 Mark 70 Pfg. quittiert hat. Die Summe war in zwei straff gezogenen Beuteln verpackt und bestand in der Hauptsache aus Gold und Papier. Von Kurant waren 200 Mark in Fünfmarkstücken, 300 Mark in Zweimarkstücken, 300 Mark in Einmarkstücken, im ganzen also 800 Mark vorhanden. Bei der Summe befanden sich u. a. ein Tausendmarkschein und ein Fünfzigmarkschein. Der Täter hatte den letzteren beim Oeffnen des Couverts, in dem der Schein ruhte, tief eingerissen, und zwar in einer Breite, daß dies gar nicht übersehen werden kann. Dem Rendanten hatte der Pseudo-Hauptmann erklärt, daß er die Kasse beschlagnahme hauptsächlich wegen Unregelmäßigkeiten bei den Kanalisationsarbeiten, die zurzeit in Köpenick ausgeführt würden. Er verlangte nur den Bestand der Hauptkasse und ließ Gelder, die bereits für andere Zwecke bestimmt waren, liegen, um keinen Verdacht über die Rechtmäßigkeit seines Tuns zu erwecken. Beim Fortgehen hat er auch die Schlüssel zu dem einen Geldschranke mitgenommen. In diesem Schranke ruhten für 2 Millionen Staatspapiere. Als der Rendant sich weigerte, die Kasse ohne Genehmigung des Bürgermeisters zu öffnen, erwiderte der falsche Hauptmann: „Nun gut, dann lasse ich Sie einfach abführen, setze sofort einen anderen Kassenbeamten an Ihre Stelle und lasse die Kasse durch zwei Grenadiere öffnen." Die im Rathause versammelten Ratsmänner telegraphierten an das Landratsamt: „Rathaus militärisch besetzt, bitten dringend um Angabe der Gründe zur Beruhigung der erregten Bürgerschaft." Es folgten die Namen der Stadträte und einiger Stadtverordneten. Als die Depesche auf dem Landratsamte eintraf, glaubte man erst an einen unzeitgemäßen Scherz, ließ sich jedoch dann telephonisch die Einzelheiten der Rathausbesetzung mitteilen. Als man die Beschlagnahme der Stadtkasse erfuhr, erging sofort die Order an die Stadträte, nach dem Verbleib des eben abgeführten Bürgermeisters zu forschen, denn es wurde mit der Möglichkeit gerechnet, daß eine Bande von Gaunern als verkleidete Soldaten es auf eine Entführung des Bürgermeisters abgesehen haben könnte. Das Militärkommando, dessen sich der Spitzbube bei dem Gaunerstreiche bediente, bestand aus einem Schwimmkommando der Gardefüsiliere und aus einem Schießkommando des vierten Garderegiments zu Fuß; jedes Kommando zählte einen Gefreiten und vier Mann. Der angebliche Hauptmann gab alle seine Anordnungen und Befehle mit einer solchen Ruhe und Bestimmtheit, daß niemand Verdacht schöpfte. Die Wagen, die er zur Abführung der Gefangenen requirierte, ließ er aus Schonung für den Bürgermeister und den Rendanten an der Hinterseite des Rathauses vorfahren. Daß die Lage des Bürgermeisters und der anderen Beamten leicht gefährlich hätte werden können, geht aus den Zeugenaussagen der Soldaten hervor; sie bekundeten auf Befragen alle, daß sie bereit gewesen wären und sich verpflichtet gefühlt hätten, jeden Befehl, auch die schärfste Maßregel ihres vermeintlichen Vorgesetzten auszuführen. Ein Stadtrat, der an einem Posten vorbei sein Zimmer verlassen wollte, hätte beinahe mit der blanken Waffe unliebsame Bekanntschaft gemacht. Der Wirt des Rathauskellers war zur Zeit der Amtshandlung gerade abwesend; er kehrte aber zurück. Als er dem Posten zum Trotz in den Keller dringen wollte, drohten die Soldaten, ihn niederzustechen. Die Entdeckung des Hauptmanns hing nur an einem Haar. Der Feldwebel vom 4. Garderegiment, dem die Soldaten überraschend aus der Hand genommen worden waren, hatte, als die Soldaten bis zur Mittagstunde nicht zurück waren, den Auftrag erhalten, ihre Spur zu verfolgen. Er kam auch richtig nach Köpenick, aber zehn Minuten zu spät. Der Polizeiinspektor von Köpenick weilte gerade im Rathause, um sich einen kurzen Urlaub für den Bod zu nehmen. Ehe er seinen Vorgesetzten

Pfunds sterilisierte Kindermilch (homogene) Trocken-fütterung
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautzner Str. 79/81